

VON DEN TOTEN AUFERSTANDEN

Ein Schelmenstreich besonderer Art wird aus dem Jahre 1637 berichtet. Der damals 27jährige niederländische Meister David Teniers lebte zu jener Zeit in ziemlich ärmlichen Verhältnissen in dem Dorfe Berk bei Mecheln. Er war seit seinem neunzehnten Lebensjahre mit Anna Brueghel verheiratet, einer Tochter jenes Jan Brueghel, der in der Kunstgeschichte zum Unterschied von seinem Vater und älteren Bruder, die als «Bauernbrueghel» und «Höllenbrueghel» bekannt sind, als der «Samtbrueghel» fortlebt.

David Teniers war einer der ersten niederländischen Meister, der es gewagt hatte, seine bauerliche Umgebung in ihrer unverfälschten Natürlichkeit darzustellen. Aber trotz des gesunden Humors, der aus allen diesen Gemälden und Bildern sprach, konnte er dafür keine gutzahlenden Käufer finden. Da seine Frau ihm bereits drei Kinder geboren hatte und in dem kleinen Malerhaus «Schmalhans Küchenmeister» mehr regierte als gut war, mußte der junge Meister seine Bilder oftmals um nur einige Lebensmittel hingeben. Bäuerliche Dorfbewohner waren es, die auf solche Weise ihr Heim schmückten oder die so erworbenen Bilder als Geschenke weitergaben. Dabei geschah es nun nicht selten, daß der Meister seine Werke von diesen «Käufern» auf die schändlichste Weise herabwürdigen lassen mußte.

Einmal kehrte er wieder mürrisch und verdrossen vom Markt in Mecheln heim. Den ganzen Tag hatte er auf dem Marktplatz gestanden und seine Bilder feilgeboten. Aber nicht ein einziger ernster Käufer war zu ihm herantreten. Daheim

empfangen ihn sogleich das Geschrei der hungrigen Kinder und die schüchternen Vorwürfe seiner verhärmten Frau: «Wie oft sagte ich dir schon, daß deine Märsche nach Mecheln unnütze Weg sind! — Tu es doch endlich meinem Vater gleich und gib deine Bilder an Händler...»

«Und wie oft sagte ich dir schon, daß ich das nicht tu», fiel ihr der Meister bitter ins Wort. «Und was nützte es auch? — Ich heiße ja nicht Brueghel und ich male keine Landschaften und Blumen mit Heiligen wie dein Vater.»

«Es wäre besser, maltet Ihr solche Gemälde und nicht Eure abscheulichen Wirtshaus- und Bauernstubenbilder.»

Die schon etwas ältliche Jungfer Maria, Tochter des reichen Bauern van der Muellen, war es, die diesen Einwurf machte. Man hatte ihr Eintreten überhört und sie berichtete nun, daß sie gekommen sei, ein fertiges Bild zum Namenstag ihres Vettters zu erwerben. Sie könne aber dafür nur Butter und Brot hergeben, denn mit Geld bezahle sie solche Bilder nicht.

«Und mein Vetter, dieser Filou, ist es auch nicht wert, daß man ihm andere Bilder schenkt», fuhr sie fort. «Er ist ein unverbesserlicher Wirtshausocker und so ein abscheuliches Bild soll ihn daran ermahnen, wie abscheulich er selber ist.»

Meister Teniers wollte auffahren, doch der bittende Blick seiner Frau ermahnte ihn, sich zu mäßigen. Mürrisch bedeutete er dann der Bauerntochter, sich ein Bild auszusuchen. Sie tat es auch sogleich. Als sie aber dann an jedem Gemälde etwas aussetzen hatte, riß dem Meister doch die Geduld. Er stieß die Türe auf, packte das ältliche Mädchen und setzte es vor dem Haus in einen Schneehaufen: «So, jetzt maulet weiter, wenn Ihr dazu noch Lust habt! — Mir ist jetzt auf alle Fälle leichter.»

Drinne in der Stube aber empfing ihn seine Frau wieder mit Vorwürfen. Jetzt habe er die Jungfer Marie tödlich gekränkt, ihre ganze reiche Verwandtschaft mit dazu, vielleicht sogar das ganze Dorf. Nun werde auch kein Mensch mehr kommen und Butter und Brot für Bilder ins Haus bringen. Jetzt könnten sie gewiß des Hungers sterben...

«Ja, ich werde sterben», unterbrach Meister Teniers lächelnd den Redestrom seiner Frau und zog sie an sich. «Aber nicht des Hungers und vorerst werde nur ich allein sterben.»

«David!» schluchzte Frau Anna entsetzt auf. «Was willst du tun? — Willst du mich mit den Kindern allein lassen?»

«Errege dich nur nicht», beruhigte er sie. «Ich sterbe ja nur zum Schein.»

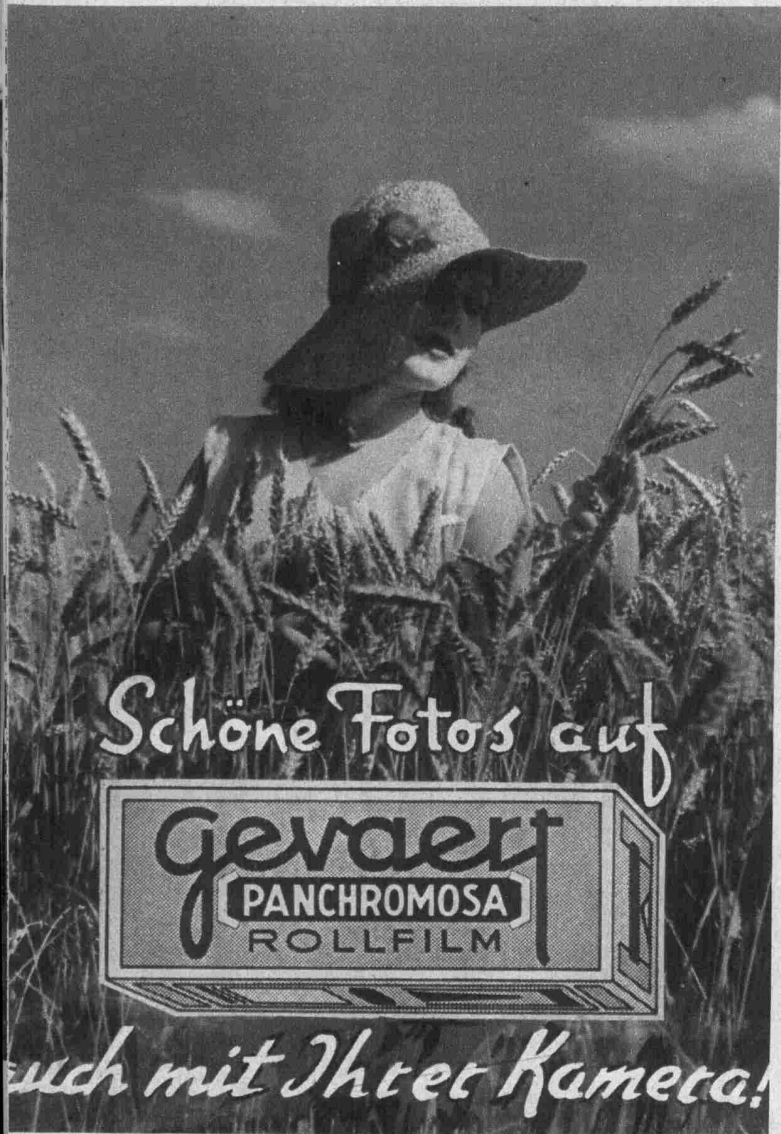
Und er berichtete ihr nun von seinem Plan, den er sich auf dem Heimweg von Mecheln bereits in allen Teilen ausgedacht hatte. Das eben gehabte Erlebnis komme ihm dabei sehr zu-statten. Er werde sich sein Gesicht weiß bemalen und in der dunklen Kammer auf die Totenbahre legen. Frau Anna solle sich in Trauer kleiden und ins Dorf schreien, daß der Aerger über die Jungfer van der Muellen ihn zu Tode getroffen habe. Aber kein Mensch dürfe ihn auf der Bahre berühren und besonders der Medicus müsse ihm vom Leib gehalten werden.

«Du wirst sehen, wie die Leute kommen und mich bemitleiden werden», erklärte er weiter. «Meine Bilder werden sie kaufen wie seltenen Kuchen und das Geld wird uns förmlich zur Dachluke hereinschneien. Und wenn ich von den Toten wiedererstanden bin, wird es bei uns keine Not und keinen Hunger mehr geben.»

Nach einigen kleinen Bedenken, die der Meister aber mit Leichtigkeit zerstreute, willigte Frau Anna in den Plan und traf sogleich alle Vorbereitungen, die nötig sind, einen Toten aufzubahren. Es wurde bei diesen sonst ernsten und traurigen Verrichtungen des jungen Paares viel geschertzt und gelacht. Wie der Meister sein Wiedererwachen begründen sollte, darüber machte er sich noch kein Kopfzerbrechen. «In den zwei oder drei Tagen, die ich auf dem Totenbett liegen werde, wird mir schon etwas einfallen, was ich sagen muß.»

Als im Dorfe die Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden des lustigen und beliebten Meisters von Mund zu Mund eilte, erweckte sie bei allen tiefe Betrübnis. Und als auch die Ursache seines Ablebens bekannt wurde, mußte die Jungfer Maria vor den Bedrohungen der Dorfbewohner zu Verwandten nach Mecheln flüchten und sich dort verbergen. In einer langen Schlange stellten sich die Leute vor dem Hause des Meisters auf, um ihn auf der Bahre zu sehen. Aber sie durften ihn nur von der Türe aus betrachten, denn vor derselben kauerte in stummem Schmerz Frau Anna mit den Kindern und versperrte jeden Zugang. Von Mecheln, Antwerpen, Brüssel und noch weiter her kamen die vornehmsten Karossen angefahren, mit Käufern für des Meisters hinterlassene Werke. Die höchsten Preise wurden bezahlt und sogar die Pinsel und Paletten fanden ihre Liebhaber. Am Abend des zweiten Tages war nichts mehr im Hause, was noch irgendwie hätte verkauft werden können. Das Geld hatte tatsächlich in die Dachluke hereingeschneit.

Am dritten Tage, als das Begräbnis hätte stattfinden sollen, erreichte es der Medicus in einem unbewachten Augen-



Schöne Fotos auf

gerdart
PANCHROMOSA
ROLLFILM

auch mit Ihrer Kamera!